

Handlungsfelder, in denen Werkstätten aktiver werden sollten, wenn sie sich aus dem gesellschaftlichen Rechtfertigungsdruck befreien wollen:

- Sie sollten ihr eigenes Angebot vielfältig gestalten und an den Wünschen und am Bedarf der Beschäftigten ausrichten. Dazu gehört u.a. die Erweiterung der Berufsmöglichkeiten, die über betriebsintegrierte Arbeitsplätze eröffnet werden, die Chance auf eine betriebliche Integration in Außenarbeitsgruppen, vermehrte Teilzeitmöglichkeiten, künstlerische Angebote et cetera.
- Sie sollten ihre Qualität deutlicher herausstellen, Werkstattleistung sichtbar werden lassen und ihre Integrations- und Übergangsleistung öffentlich machen.
- Sie sollten Berufsbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten bereitstellen, die Erfahrungen mit unterschiedlichen Teilhabeformen ermöglichen, die Wahlfreiheit der Beschäftigten unterstützen und dazu berufliche Bildung in Betrieben anbieten.
- Sie sollten sich insgesamt stärker auf den Sozialraum ausrichten, sich in die Sozialplanung der Gemeinde einbinden, die kommunale Infrastruktur nutzen, vermehrt Aufgaben für die Kommunen übernehmen und den kommunalen Mehrwert der Werkstatt herausstellen.
- Sie sollten sich gut nach außen vernetzen, indem sie mit Schulen, Integrationsfachdiensten oder der Verwaltung kooperieren und Anbieter-Verbünde bilden.
- Schließlich sollten sich die Werkstätten für andere Zielgruppen öffnen, indem sie eine Inklusion von Menschen mit und ohne Benachteiligungen in die Arbeitszusammenhänge der WfbM ermöglichen. Sie haben die Kompetenz zur Anpassung der Arbeit an den Menschen und können eine Plattform für unterschiedlichste Formen angepasster Arbeit werden. Das ist zwar eine Entscheidung, die ohne die Politik kaum umsetzbar ist, bringt Werkstätten aber wirklich in die „Mitte der Gesellschaft“.